

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis für den Monat März 1923. — frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im inländischen Vertriebe 1800.- zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummern 70 M. u. Mikrotont Nr. 50 bei der Oberamtspostamt Reutenburg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Viscontogel., Zweigst. Wildb. Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Bettzeile oder deren Raum 120.-, auswärts 130.-, Reklamezeile 300 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Zustuferteilung werden jeweils 25 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Konfirmationsfällen oder wenn gerichtliche Betreibung notwendig wird, fällt jede Nachschickung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gsch in Wildbad.

Nummer 69

Februar 178

Wildbad, Freitag, den 23. März 1923

Februar 179

58 Jahrgang

Gegen die Auswüchse der Kartellwirtschaft

Vor einigen Tagen ist eine Kundgebung des Reichswirtschaftsministers an die wirtschaftlichen Hauptverbände ergangen, die in scharfer Weise gegen gewisse Auswüchse der modernen Kartellwirtschaft, insbesondere in Fragen der Preisbemessung und des wirtschaftlichen Interessentampfes, Stellung nimmt und ein strenges Vorgehen ankündigt. Die Kritik richtet sich nur gegen die Schatten und Auswüchse der Kartellwirtschaft, nicht aber gegen das Kartellwesen selbst. Denn die Kartellierung der einzelnen Unternehmungen in Handel und Industrie ist an sich nichts Kronthafes, sondern liegt im Zug der modernen wirtschaftlichen Entwicklung; sie ist eine Stufe auf der Bahn des allgemeinen ökonomischen Fortschritts. Es ist auch nicht zu leugnen, daß gerade bei zerrütteten Verhältnissen eine falsche Preispolitik des Unternehmers nicht nur ihn selbst, sondern die Gesamtwirtschaft seines Gewerbes ruinieren kann. An sich ist der Grundgedanke des Kartellwesens nichts anderes als eine besondere Anwendungsform des allgemeinen wirtschaftlichen Grundgesetzes von der Ökonomie der Kräfte, das besagt, daß man mit geringstem Kraftaufwand einen möglichst hohen Nutzeffekt erzielen sollte. In der Praxis wird dieser Grundsatz derart zu besorgen sein, daß die keine aufreißende Konkurrenz der Produzenten und Händler untereinander, die in der Regel einen völlig unproduktiven Aufwand an Spielen aller Art bedingt, durch bestimmte Vereinbarungen über gemeinsame Geschäftsgrundlagen ausgeschaltet wird. Es wird hierdurch Verschiedenes erreicht, vor allem die Sicherung gleicher Deckung der Herstellungskosten, weiterhin die Gewährleistung eines bestimmten durchschnittlichen Standes der Qualität der Waren, ferner die Wahrung von Ehrlichkeit und Redlichkeit in der Geschäftsabwicklung durch, daß der Verband seinen Mitgliedern die Einhaltung gewisser Grundsätze im Verkehr mit der Kundenschaft unbedingten Pflicht macht. Neben diesen kaufmännischen Vorteilen stellen sich auch bemerkenswerte produktionswirtschaftliche Vereinfachungen ein, die eine volkswirtschaftliche Ersparnis bedeuten. Die Kartellierung der Zulieferer fördert die Kraft von Handel und Industrie durch Vereinheitlichung. Es ist daher selbstverständlich, daß sie auch eine Nachhilfeleistung der Produzenten und Kaufleute selbst im Gefolge hat. Aber — moderne Unternehmer sind auch nur Menschen. Nichts beraubt den Menschen so leicht und führt ihn so schnell zur Heberdenkung seiner Kräfte als das Bewußtsein der Macht. Insbesondere pflegt das Machtgefühl denjenigen zu übermannen, der seiner bisher noch ungewohnt war. Es ist bemerkenswert, daß Mißbrauch der Kartellgewalt, von der Allgemeinheit bitter empfunden, nicht von den großen, seit langer Zeit bestehenden Kartellen ausging, die überhaupt erst als Vorbild der modernen Kartellpolitik anzusehen sind. Denn diese Kreise des Großunternehmertums sind vielfach mit den Interessen der großen Staatsbetriebe in enger Gemeinschaft verbunden, und das erklärt an sich schon volkswirtschaftliches Verantwortlichkeitsgefühl, das noch durch die besondere Organisation dieser Großkartelle unterstützt wird. In der auch die Vertretung der Arbeitnehmererschaft und des Verbrauchers eine wichtige Rolle spielen, wofür man beispielsweise die Syndizierung der Kohlenproduktion anführen kann.

Was das Bewußtsein, daß Kartellgewalt, Beherrschung eines Marktes, auch eine erhöhte Verantwortlichkeit der gesamten Volkswirtschaft gegenüber bedingt, noch nicht ganz durchgedrungen ist, wird es sich in der Regel um junge Kartellbildungen, insbesondere um sehr eng geschlossene Spezialgruppen der Veredelungsindustrien handeln. Dabei ist es nicht immer böser Wille, der mit im Spiel ist, sondern nur ein gewisser Kartell-Parasitarismus, der auch eines gewissen lächerlichen Zugs nicht immer entbehrt. Das eine ist jedenfalls sicher, daß der Reichswirtschaftsminister seine Kundgebung gegen die Auswüchse der Kartellgewalt nicht erlassen haben würde, wenn ihm nicht gerade in der letzten Zeit hinsichtlich der Preispolitik der Kartelle eine Fülle bedeutenden Materials zugestellt worden wäre. Denn darüber muß man sich klar sein, daß eine überhöhte Preispolitik der Kartelle, geboren aus nackter Gewinnmacherei, in Zeiten wie den heutigen gegen das Staatsinteresse verstoßt. Es muß deshalb eine strenge Untersuchung gegen alle die Kartelle verlangt werden, deren Verhalten mit den Vorschriften gegen die Preistreiber im Widerspruch steht. Und man muß weiter verlangen, daß von Regierungsseite aus diese Kartelle auch einmal öffentlich mit aller Deutlichkeit beschränkt werden. Nicht mit Unrecht beklagen sich gerade die Kreise, die bei dem Abfall ihrer Waren mit den Verbrauchern in unmittelbare Berührung kommen, darüber, daß immer auf ihrem Rücken der Kampf um die Preise ausgetragen wird, und noch einem Sprichwort,

Tagespiegel

In Paris geht das Gerücht, Poincaré werde eine Konferenz der Verbündeten einberufen, um die völlige Entwaffnung Deutschlands zur „Sicherheit“ Frankreichs zu verlangen.

Der dänische Reichstag hat 200 000 Kronen bewilligt, die dazu verwendet werden sollen, in Deutsch-Schleswig für die Kostrennung vom Deutschen Reich Stimmung zu machen.

Der Vizepräsident des hessischen Landtags, Scherr, ist von den Franzosen ausgewiesen worden.

Der britische Vizepräsident in Berlin, Lord d'Uvernon hatte am Dienstagabend eine lange Besprechung mit Bonar Law und am andern Vormittag mit dem Außenminister Curzon. Darauf wurde unerwartet ein Ministerrat einberufen.

In London hat die Beratung der türkischen Gegenanschläge zum Frieden durch Sachverständige der Verbündeten begonnen.

Auf Einladung des amerikanischen Vereins für Außenpolitik ist der bekannte englische Völkerbundsmann Lord Robert Cecil nach Amerika abgereist.

wonach den Besten immer die Hunde beißen, ist es namentlich der kleinere Händler, der für die Sünden anderer büßen muß.

Es wäre deshalb durchaus angebracht, wenn auch einmal die Verbände, die es angeht, und die selbst unter der Preispolitik der Kartelle leiden, öffentlich dagegen Front machen. Man kann nicht nur durch eine scharfe Anwendung der beherrschenden Preisüberwachung, sondern auch durch eine gewisse Selbsthilfe und durch einen öffentlichen Druck auf die Kartelle eine Abwehr der Ausschreitungen erzielen. Eigentlich richtet sich ja auch die strenge Kreditpolitik der Reichsbank gegen eine unläutere Preispolitik. Während des Kriegs hat der Gedanke des Staatssozialismus und der Zwangswirtschaft das öffentliche Leben beherrscht. Es verpönt sich niemand in Deutschen Reiche Reizung, unter eine neue Zwangswirtschaft in der Form einer Kartell- und Trustherrschaft zu geraten. Wie über den Parteien, so steht auch über der Privatwirtschaft und ihren Kartellinteressen immer das Staatsinteresse.

Geiselpolitik

Die neue Sanktion

In der Nacht zum vergangenen Sonntag wird am Hauptbahnhof in Essen a. d. Ruhr ein französischer Posten erschossen. Niemand weiß zunächst, wer der Täter ist. Die Franzosen, die ganz allein im Besitz des stillgelegten, menschenleeren Bahnhofs sind, nehmen natürlich an, daß nur ein Deutscher die Tat begangen haben könnte und verhaften eine Reihe hochgestellter deutscher Persönlichkeiten, einen Reichstagsabgeordneten, einen Landgerichtspräsidenten und mehrere Bankdirektoren als Geiseln. Diese Geiseln werden in das Zuchthaus nach Werden gebracht. Es sind nicht die ersten Opfer der französischen „Vorsicht“. Aus den verschiedensten Gründen werden seit acht Wochen im Ruhrgebiet deutsche Einwohner und Bürger in Geiselschaft genommen oder um Zahlungen zu erpressen oder endlich um angebliche deutsche „Attentäter“ auffindig zu machen.

Nach welchem Recht geschieht dies? Denn daß hier nur ein Ausfluß reiner Macht- und Raubgier vorliegt, würden sich die Minister in Paris und Brüssel scheuen, zuzugeben, wenn man sie auf diplomatischem oder parlamentarischem Weg darnach fragen wollte. Also wo ist die Rechtsgrundlage? Ein früheres Völkerrecht, das heute nicht mehr im Schwange ist, kannte die Stellung von Geiseln als Mittel, die Erfüllung vertragsmäßiger, staatlicher Verpflichtungen zu sichern. Im Altertum wurden nach beendeten Krieg die Söhne von Fürsten und andere Leute von Rang dem Sieger übergeben als menschliches Pfand dafür, daß der Friedensvertrag eingehalten werde. Aber wie human gegen die Sitten der heutigen Völker war jenes Geiseltum? Die Geiseln waren Ehrengäste des Siegers. Sie durften sich frei auf dem fremden Gebiet bewegen. Sie verfielen dem Kriegerecht nur, wenn ihre Volksgenossen den Frieden brachen. Von jenem vornehmen Geiseltum kann heute nicht mehr die Rede sein. Geiseln gibt es heute nur noch Kriegerecht, und dieser Zustand, soweit er noch von ehrenhaften Kämpfern als Rechtszustand angesehen wird, ist geregelt durch die Haager Landkriegsordnung von 1864. Danach gibt es völkerrechtlich Geiseln nur, wo Krieg herrscht. Die Geiseln sind den Kriegsgefangenen gleichgestellt. Geiseln von Rang müssen wie kriegsgefangene Offiziere behandelt werden. Außerdem sind Geiseln nur zu „internieren“, nicht wie Verbrecher zu verhaften, nicht wie Strafgefangene einzulagern. Die von der feindlichen Rügenbehe im Kriege so

vielverleumdete deutsche Heeresverwaltung hat sich an die Haager Landkriegsordnung gehalten, als sie den Brüsseler Vorkriegsminister in der Festung Ghent in Ehrenhaft setzte.

Was treiben aber heute die Franzosen im Ruhrgebiet? Herr Poincaré bestreitet wahrscheinlich immer noch, daß er Deutschland mit einem neuen Krieg überzogen habe. Die Generale Degoutte, Craon und wie sie alle heißen, haben immer noch die offizielle, scheinbar so harmlose Aufgabe, die französischen und belgischen Ingenieure bei deren vorgebildem Suchen nach Kohlen zu „schützen“. Das bis an die Zähne bewaffnete Heer aber muß wiederum durch deutsche Geiseln gelähmt werden? Das ist im Kriegszustand unter den genannten Voraussetzungen völkerrechtlich gestattet, weil der Krieg vieles erlaubt, was im Frieden noch menschlicher Sitte verpönt ist. Aber da der Überfall eines friedlichen und wehrlosen Landes tatsächlich kein Kriegrecht, sondern nur einen Unrechtszustand darstellt, ist die Geiselpolitik der französischen und belgischen Truppen im Ruhrgebiet roheste Willkür und Aufrüstung. Man kann sie nur noch aus dem feindlichen, Zustand erklären. Die Kleinlichen Anklagen, denen die deutschen Feldgrauen während des Kriegs in französischer und belgischer Gefangenschaft ausgesetzt waren, als da sind: Wegnahme der Kleidung und der Gebrauchsgegenstände, Entziehung der Wachgelegenheit, Einsperren in gesundheitschädlichen Räumen, Uebernachlässen unter freiem Himmel, Preisgebung allen Unbilden der Witterung, Vorenthaltung der Mindestnahrungsmenge und Vernachlässigung der ärztlichen Behandlung, alle diese schändlichen Handlungen kehren im „Ruhrkrieg“ wieder. Man hat es ja erlebt, wie die angemessenen Beamtinnen bei Nacht und Kälte auf offener Landstraße ausgelegt wurden, wie die Familien dieser Märtyrer ihre Wohnungen halb über Kopf verlassen mußten, wie verhaftete Deutsche den abschrecklichsten Mißhandlungen unterworfen oder meuchlings erschossen wurden. Und man erlebt jetzt die skandalöse und rachsprechende Geiselpolitik einer Nation, zu der auch die belgischen Wallonen gehören und von der schon der französische Voltaire gesagt hat: „Es gibt im Grunde keine grausamere Natur als die französische“.

Wertbeständigkeit von Spareinlagen

Mit der fortschreitenden Geldentwertung, die die deutsche Mark allmählich fast auf den Nullpunkt heruntergedrückt hat, ist der Gegensatz zwischen Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit allmählich immer scharfer geworden. Der wertvolle Spartrieb ist den breitesten Volksschichten verlorengegangen, seit sie erkennen mußten, daß Sparen nahezu gleichbedeutend mit Vermögensverlust geworden ist, daß der früher einmal bereiteigte Notgroßchen, der damals vielleicht einer bescheidenen Altersversorgung gleichkam, heute nicht mehr zu den allergeringsten Anschaffungen ausreicht. Diese bittere Erfahrung haben besonders auch die Einleger bei den Sparkassen machen müssen, deren Sparkuthaben heute nicht mehr den Bruchteil der ehemaligen Kaufkraft besitzen. Aber auch die deutschen Sparkassen selbst sind durch die Entwicklung der Dinge vor die ernste Frage gestellt worden, ob nicht in absehbarer Zeit ihrer Tätigkeit der Boden entzogen sein würde, wenn der Spartrieb immer weiter abnehme und damit ihr Arbeitsfeld weiter eingeengt würde. Wie weit das bereits eingetreten ist, beweist die Tatsache, daß die Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen seit 1914 nur um etwa das Zehnfache, nämlich von 13 auf rund 135 Millionen angewachsen sind gegenüber einer mehrtausendfachen Steigerung auf allen anderen Gebieten. Daher hat die Frage der Wertbeständigkeit der Spareinlagen in der letzten Zeit immer größere Beachtung gefunden. Es mußte ein Weg gefunden werden auch dem kleinen Sparer, der nicht in der Lage ist, durch kostspieligen Ankauf von Wertpapieren um einen Ausweg für die Geldentwertung zu suchen, die Erhaltung seiner Sparguthaben zu sichern. Der deutsche Sparkassenverband hat kürzlich in „Richtlinien“ auf die Möglichkeiten hingewiesen, durch Anlage der Sparguthaben in Sachwerten an den Sparer vor weiteren Verlusten zu schützen.

Nummehr hat der Deutsche Zentralgiroverband der Sparkassen die Errichtung von sogenannten Goldspartankonten auf 1 Mai beschlossen, und zwar im Zusammenhang mit der jetzt erfolgten Schaffung der Goldschabanweisungen des Reichs (Dollarschabanweisungen). Es soll die Möglichkeit gegeben werden, daß der Sparkasseneinleger sein Guthaben in Dollarschabanweisungen anlegen kann, ohne daß er die an die unmittelbare Zeichnung dieser Schabanweisungen geknüpften Bedingungen zu erfüllen braucht. (Mindestbetrag 5 Dollar, Einzahlung in Devisen usw.). Zu diesem Zweck soll die „Goldspartankonten“ die Grundlage für die geplanten Goldspartankonten werden, und zwar in Höhe von einem Zehntel Dollar nach dem jeweiligen amtlichen Berliner Börsenkurs. In dieser Höhe ist es auch dem mittelbemittelten Sparer möglich, an der Goldwertanlage des Reichs teilzunehmen. Der Zentralgiroverband hat einen

Entwurf über die näheren Bedingungen zur Schaffung von Goldsparmarktionen ausgearbeitet, dem wir folgende Einzelheiten entnehmen.

Die Annahme von Goldsparmarktionen erfolgt nur, wenn der Sparer auch ein Papiermarkguthaben (Spar- oder Girokonto) bei der Sparkasse besitzt oder sich gleichzeitig anlegen läßt und zum mindesten den doppelten Betrag des in Goldmark anzulegenden Wertbetrags einzahlt. Die Umwandlung bereits bestehender Papiermarkguthaben in Goldsparmarkguthaben ist unzulässig. Für die Kursberechnung ist der Tag der Fälligkeit des gefälligen Betrags maßgebend. Auch die Sparkasse kann unter Beobachtung der satzungsmäßigen Bestimmungen Goldsparmarktionen kündigen. Goldsparmarkguthaben werden bis auf weiteres mit 3 v. H. verzinst.

In der gleichen Weise können auch alle andern Gattungen von Wertbeständigen Anleihen angenommen und verbucht werden (Koggen-, Kohlenwertanleihen usw.). Die betreffenden wertbeständigen Konten werden getrennt von den Papiermarkkonten geführt werden. Der Einleger kann also künftig ein „Goldsparmarkkonto“ oder „Koggenrentenspardepot“ usw. bei seiner Sparkasse einrichten lassen.

Herausfordernde Quälereien

Fransösishe Gerichtsbarkeit

Bochum, 22. März. Der 23jährige Kaufmann Franz Stach, der einen ihn verfolgenden Franzosen durch Revolver schuß am Fuß verwundet hatte, wurde vom Kriegsgericht in Werden zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. (Der französische Sergeant, der kürzlich in Recklinghausen ein 13jähriges Mädchen aus reiner Mordlust erschossen hatte, erhielt bekanntlich 2 Monate Gefängnis mit Strafausschub, d. h. er braucht die Strafe überhaupt nicht abzuhängen.)

Die französische Besatzungsbehörde in Trier verbot die Ausführung des Haftbefehls gegen den Friseur Hammer, der einen Führern erschossen hatte. Hammer stehe unter französischem Schutz.

Unterdrückung der Wahrheit

Buer, 22. März. Die französische Besatzungsbehörde bedroht jeden, der behauptet oder Zeitungen usw. verbreitet oder im Besitz hat, in denen behauptet wird, die beiden französischen Offiziere seien von Alpenjägern ermordet worden, mit Vorführung vor das Kriegsgericht. In Gladbeck und Bottrop sind aus diesem Grund bereits 60 Personen verhaftet worden.

„Vergeltungs“maßregeln

Mainz, 22. März. In Martenburg (Westpreußen) war der Berichterstatter des Pariser Blatts „Antransigant“, Labourel, von den deutschen Behörden ausgegriffen worden, der sich ohne behördliche Bewilligung zu unsauberen Zwecken herumtrieb. Die französische Besatzungsbehörde hat darauf zur „Vergeltung“ den Redakteur Norman in Mainz verhaftet. Solche Maßnahmen sollen fortgesetzt getroffen werden, wenn ein französischer Journalist der „Verfolgung“ deutscher Behörden ausgesetzt sei. — Deutliches Recht und Gerechtigkeit gilt also für die Herren Franzosen nicht mehr in deutschen Landen. Herr des Himmels, sieh herein!

Düsseldorf, 22. März. Havas erfährt, die japanische Sondergesandtschaft, die in Paris einen Besuch machte, werde morgen ins Ruhrgebiet kommen. (Es handelt sich um den japanischen Vizeadmiral Abe und zwei Kapitäne, die wahrscheinlich auch an der Industriespionage profitieren sollen.)

Gegen die deutsche „Tafel“

Paris, 22. März. Auf monatelanges Betreiben des „Echo de Paris“ wird sich eine Abordnung zu Poincaré begeben, um die Unterdrückung der deutschen Luftfahrt zu verlangen. — Bestellte Arbeit.

Industriespionage

Dortmund, 22. März. Das Werk Drenstein u. Koppel in Dorfeld wurde gestern nacht von den Franzosen besetzt, die zur Abfahrt bereitstehenden Wagen wurden durchsucht, der Betriebsingenieur und zwei Nachtwächter verhaftet. Die Arbeiter haben heute nicht gearbeitet.

Auffallende Maßnahmen in der Pfalz

Ludwigshafen, 22. März. Die Franzosen treffen, wie den M. N. N. gemeldet wird, in der Pfalz auffallend scharfe Maßnahmen. Der ganze Verkehr auf den Straßen ist von abends 8 Uhr bis morgens 6 Uhr verboten. Außer den Abordneten Bürger und Körner sind viele Beamte

und jüngere Leute, besonders frühere Offiziere, verhaftet worden. Es wird vermutet, daß die Franzosen einen neuen Gewaltstreik planen.

Verkehrssperre am Rhein

Mannheim, 22. März. Von Straßburg an Stromabwärts ist jeglicher Verkehr über den Rhein mit Ausnahme der Eisenbahn von abends 8 Uhr bis morgens 5 Uhr wegen der Zollüberwachung verboten. Das gleiche Verbot gilt für den Verkehr des besetzten badischen Gebiets mit dem unbesetzten.

Deutscher Einspruch gegen die Bluttaten

Berlin, 22. März. In einer Note der Reichsregierung, die durch den deutschen Geschäftsträger in Paris der französischen Regierung übergeben wurde, wird gegen die Gewalttaten der französischen Truppen in den besetzten Gebieten von neuem Einspruch erhoben. Die Mordtaten in Essen, Hörde, Bochum, Gelsenkirchen, Kupferdreh und Oberhausen werden eingehend auf Grund der Untersuchungen geschildert, ferner die zahllosen Mißhandlungen der Postel, der Post- und Eisenbahnbeamten, der Privatpersonen, die planmäßigen Raubereien in Essen, Lütgen-Dortmund und Harna, die Sittlichkeitsverbrechen, die Plünderung der Bahnhöfe, Verkaufsläden, die Verwüstungen in Beamtungen usw.

Der Smeets-Schießer entdeckt

Röln, 22. März. Der Kriminalpolizei soll es gelungen sein, die Persönlichkeit des Mannes festzustellen, der dem Schuß auf Smeets abgegeben hat. Die Nachforschungen nach dem Mann, der flüchtig ist, werden fortgesetzt. Der der Tat Verdächtige ist ein Mechaniker aus der Gegend von Kassel. Er hielt sich beschäftigungslos in Röln auf.

Der Zug der Ausgewiesenen

Frankfurt a. M., 22. März. Heute trafen hier wieder 20 aus dem besetzten Gebiet ausgewiesene Personen, meist Beamte aus der Gegend von Kreuznach ein. Ueber Darmstadt kommen täglich größere Transporte.

Vergeblicher Visitationsoversuch

Berlin, 22. März. Eine Abordnung der Ueberwachungskommission wollte gestern die Flugzeugfabrik Aero-Flug in Staaken „besichtigen“. Der Betriebsrat erklärte den Herren, er könne für die Sicherheit der Abordnung keine Gewähr übernehmen, wenn französische oder belgische Offiziere sich darunter befinden. Die Kommission mußte auf die Besichtigung verzichten und unverrichteter Dinge nach Berlin zurückkehren.

Der Schnitt ins eigene Fleisch

Amsterdam, 22. März. „Het Volk“ schreibt, die schlimmen Folgen der Ruhrbesetzung machen sich in Belgiens Häfen noch viel schärfer bemerkbar als in Holland. Statt der versprochenen größeren Bezahlungen und Kohlenlieferungen habe die belgische Regierung durch das Ruhrabenteuer dem belgischen Volk nur große Arbeitslosigkeit und Teuerung gebracht. — In Frankreich ist es bekanntlich ebenso.

Bonar Law billigt die Wiederaufnahme der militärischen Ueberwachung

London, 22. März. Auf Anfragen im Unterhaus bestätigte Bonar Law, daß die britische Regierung der von Frankreich angeregten Wiederaufnahme der Tätigkeit der Ueberwachungskommission zugestimmt und die Beteiligung der englischen Offiziere angeordnet habe. (Die Tätigkeit war seit dem Ruhrereignis eingestellt worden.)

Neue Nachrichten

Der Reichskanzler in München

München, 22. März. Reichskanzler Dr. Cuno ist in Begleitung des Reichswehrministers Geßler, des Reichspostministers Stinck und des Staatssekretärs Hamm in München eingetroffen.

Zum Empfang waren u. a. erschienen Ministerpräsident v. Knilling, der Minister des Innern, Schwieger, der Präsident des Landtags, Königbauer, der Regierungspräsident von Oberbayern, Dr. Kahr, der Polizeipräsident und die beiden Bürgermeister der Stadt München. Auf dem Bahnhof und auf den Wege zum Hotel Continental, wo der Kanzler

abgestiegen ist, wurde er von einer zahlreichen Menschenmenge lebhaft begrüßt.

Vor der Abreise von Berlin hatte der Reichskanzler noch eine Besprechung mit den Parteiführern des Reichstags mit Ausnahme der Kommunisten.

5000 Milliarden Schatzanweisungen

Berlin, 22. März. Im Haushaltsausschuß des Reichstags führte der Vertreter der Reichsregierung aus, für die Weiterführung der Verwaltung müsse eine gesetzliche Grundlage durch einen Nothaushalt für 1923 geschaffen werden, da der Haushaltsplan bis 1. April nicht verabschiedet werden könnte. Die Betriebsmittel werden durch Ausgabe von Schatzanweisungen in Höhe von etwa 5 Billionen Mark gedeckt werden müssen, außerdem sollen von dem im Haushaltsplan für 1923 vorgesehenen Anlehenskrediten für einmalige außerordentliche Ausgaben zunächst 500 Milliarden Mark im Weg des Kredits flüssig gemacht werden. Der Ausschuß gab seine Zustimmung.

Verhaftungen bei der Deutschöfl. Freiheitspartei

Berlin, 22. März. Im Auftrag der politischen Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums wurden heute vormittag die Büros der Deutschösterreichischen Freiheitspartei polizeilich durchsucht. In den Zimmern der Abgeordneten Wulle, Gröfz und des Majors a. D. Henning wurden zahlreiche Schriftstücke, Broschüren usw. beschlagnahmt. Die Hausdurchsuchung dauerte etwa vier Stunden. Im Zusammenhang mit dieser Hausdurchsuchung sind mehrere Verhaftungen von Ortsgruppenführern der Deutschösterreichischen Freiheitspartei vorgenommen worden. Die Deutschösterreichische Freiheitspartei teilt dazu mit, daß sie seit Wochen davon unterrichtet sei, daß die preussischen Regierungsstellen einen Schlag gegen die völkische Bewegung führen wollen.

Neuer Anschlag auf Ostpreußen

Königsberg, 22. März. Das amtliche Blatt der litauischen Regierung, das „Kownoer Echo“, meldet, Polen bereite auf Veranlassung einer westeuropäischen Macht (Frankreich) einen neuen Anschlag gegen Ostpreußen vor, um Deutschland zur Kapitulation im Ruhrgebiet zu zwingen. Es sei beabsichtigt, durch einen neuen Verbindungsweg zur Ostsee ein Stück von Ostpreußen wegzunehmen und es dadurch noch mehr vom Deutschen Reich zu trennen. Frankreich wüßte, daß Litauen wegen des Streits um Wilna sich mit Polen verfühne und den Plan unterstütze, wofür es weiteres Gebiet bei Memel erhalten würde.

Es ist kein Geheimnis, daß Polen bereits auch Deutschland Obereschlesien, das französische Veranlassung befehlt hätte, wenn es nicht als Folge eines Angriffes auf Frankreich befürchtete, da die Geheimverhandlungen der französischen Regierung mit Moskau noch nicht zu dem von Frankreich gewünschten Ziel geführt haben.

Drohender Generalstreik in Oberschlesien

Gleiwitz, 22. März. Wegen der in Oberschlesien noch bestehenden Selbstschutzverbände ist ein Streit zwischen den obereschlesischen Bergarbeitern und den Unternehmern entstanden; es wurde mit dem Generalstreik gedroht. Das Reichsarbeitsministerium wird eine Vermittlung versuchen.

Ministerpräsidentenwahl in Sachsen

Dresden, 22. März. In der gestrigen dritten Wahl des Ministerpräsidenten wurde der bisherige Justizminister Dr. Zeiger (Soz.) vom Landtag mit 49 sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen gewählt. Die Deutschnationale Volkspartei und die Deutsche Volkspartei gaben gemeinsam ihre Stimmen (35) auf den Fraktionsvorsitzenden der Deutschen Volkspartei ab, die Demokraten gaben ihre 8 Stimmen ihrem Fraktionsvorsitzenden Dr. Siefert.

Blutige Zusammenstöße zwischen Sozialisten und Nationalsozialisten

Jmmenstadt i. N., 22. März. Zwischen bewaffneten sozialistischen Selbstschutztrupps und Nationalsozialisten kam es zu blutigen Zusammenstößen. Die Sozialisten verwundeten mit Scharfschüssen aus Infanteriegewehren 6 Nationalsozialisten, davon vier sehr schwer.

Amerika und die Dollarleihe

Neuyork, 22. März. Das Bankhaus Parson Sohn u. Co. in Neuyork hat einen Teil der deutschen Dollarleihe übernommen. Das Staatsamt legte der Uebernahme kein Hindernis in den Weg, es erklärte aber, daß die Regierung keine Bürgschaft für die Sicherheit der deutschen Schatz-

Blaubart.

6) Roman von Marianne Rewis.

Schließlich lehrte Attmatt lachend zu den Damen zurück.

„So ist's recht! Immer tapfer! Immer ruhig Blut! — Solachen, was für eine prächtige Landfrau bist du geworden!“

Ihr stieg zarte Farbe in das tottblasse, abgeängstigte Gesicht. Und ihre bebenden Lippen, ihre zitternden Glieder wurden ruhig.

„Wenn du bei mir bist . . .“ flüsterte sie zärtlich. Er strich ihr über die Hand und fuhr scherzend zu den andern fort: „Und die beiden jungen Damen! Helldinnen!“

Ein warmer Dankblick traf Thea, welche die völlig kopflose Frau fest umklammert gehalten hatte, so daß deren Mut ein äußerst erzwungener gewesen war.

Thea konnte sich nicht helfen: ihr wurde heiß unter der stummen Anerkennung ihrer Bemühung. Attmatt hatte alles bemerkt und daneben blitzschnell gehandelt. Nach Art eines echten Mannes.

Drittes Kapitel.

Thea die Kemmermanns mit ihrem Gaste am Sonntag nach Rodewald auftraden, wohin sie aus Schonung für die leidende Hausfrau nicht zum Mittagessen, sondern für den Nachmittag und Abend eingeladen waren, behandelte auch Theas Tante das fesselnde Thema „Blaubart“ noch einmal, „unter uns Pastorentöchtern“, das heißt unter vier Augen mit der Nichte, „denn, Thea, du bist als angehende Ärztin eine reife Frau wie ich. Mit meinem Rädel kann ich doch noch nicht alles besprechen.“

„Nun, liebe Line-Lotte, Floß scheint mir auch bereits geistig mündig zu sein.“

„Lut nichts. Den eigenen Kindern gegenüber spürt eine altmodische Mutter wie ich stets Zwang bei Behandlung solcher Gegenstände.“

„Die vielen Attmattischen Ehen kommen mir allerdings beinahe anstößig vor. Ich kann so etwas nicht begreifen. Eine Liebesheirat und im Notfall noch eine Vernunftehe — das entspricht meinem Sittlichkeitsgefühl. Mehr berührt mich unangenehm. Wenigstens in Verhältnissen, wie die dieses Rodewalders. Ein armer kinderreicher Tagelöhner, ein Bauer mit schwierigem Wirtschaftsbetriebe allenfalls haben vielleicht eine Hausfrau dringend nötig. Dieser doch immerhin ziemlich wohlhabende Mann kann bezahlte Kräfte eintreten lassen.“

„Es gibt deren genug. Vereinsamte Damen, die fremdes Gut und Kind schon aus weiblichem Fürsorgebedürfnis wie ihr eigenes betreuen.“

„Und die zweite und so weiter Frau sind ebenso zweifelhafter Lottereeinsatz wie jene. Nur daß die angeheirateten nicht gekündigt werden können.“

„Du denkst an Hauswesen und Kinder, Thea! Berücksichtige auch den Mann.“

Thea lächelte ein wenig spöttisch.

„Ja, du suchst mit den Äpfeln und erinnerst dich an solche Männer, wie du sie gelegentlich deiner Verucks-vorbereitung oft genug magst kennen gelernt haben. Die wissen sich immer zu trösten!“

„Aber Attmatt ist anders. Bei ihm vereinigen sich streng sittliche und religiöse Anschauungen mit einem überaus liebenswürdigen Herzen. Er würde sich als Gutsherr und Vorbild seiner Leute, als Staatsbürger und Kirchengemeindeglied etwas zu vergeben glauben, wenn er, obwohl vielleicht gerade Witwer, einem hübschen Schnittermädchen die blühende Wange freidelte, was ich selbst meinem Alten ruhig hingehen lassen muß!“

„Und dabei strömt sein Gemüt vor Härlichkeit und ritterlichster Gesinnung für die Frauen, seine Frau vor allen, und übrigens auch für alle Schwachen und Hilfsbedürftigen über.“

„Und du hast doch sicher auch schon gehört und an Beispielen erfahren: Niemand heiratet leichter als Verwitwete, die in ihrer Ehe glücklich waren.“

„Dieser Segen blüht nun Attmatt jedesmal: seine Frauen beten ihn stets an. Und er mag nicht entbehren, was ihn so sehr beglückt.“

„Und dieses liebevolle und doch reine Gemüt Attmatts übt einen solchen Zauber auf die Frauen aus, daß er jedesmal, wenn er Witwer war, zehn für eine hätte haben können.“

„Seine zweite Gattin, mit der ich eng befreundet war, sagte mir nach der Verlobung: Wenn ich nur ein Jahr mit diesem Urbilde der Güte und liebevollen Härlichkeit zusammenleben darf, halte ich mein Dasein für reichbegnadet! — Sie starb mit einem Dank für ihr nicht allzu langes Glück auf den Lippen.“

„Daß Floß bisher nicht heiraten will, kommt wahrscheinlich auf Attmatts Konto. Gelegenheit hat sich ihr bereits hinreichend. Gute Partie, Thea . . .“

„Oh —! Sie besitzt doch persönliche Vorzüge —“

„Natürlich. Entwickeln sich nur nicht. Ich bin keine Affenmutter. Hübsch ist sie nicht. Und liebenswürdig selten.“

„Und für die Gefühle von Floß.“ — Das war ihre Jüngste, Felicia, die an dem Ausfluge nach Zannenberg einer Unpäßlichkeit halber nicht teilgenommen hatte — nun, für die stehe ich auch nicht ein, obwohl die Kleine noch halber Patsch war, als er das lektoral Hochzeit hielt. Sie ist zu gleichmütig, um sich viel anmerken zu lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

während der Theateraufführung sich ereignen hätte. Das war ansehend geplant, den schon während des letzten Aktes hörte man einen lauten Knall, der vom Publikum und den Sängern wahrgenommen wurde. Man beruhigte sich schließlich bei der Erklärung, daß ein vorübergehendes Auto die Ursache des Knalls gewesen sei. Weiter ist sehr auffällig, daß nach dem letzten Stande der Ermittlungen der Brand nicht an einer Stelle, sondern gleichzeitig an vier Stellen ausbrach und daher nicht mehr einzudämmen war. Der Schaden wird auf 5 bis 7 Milliarden Mark geschätzt. Es gingen neben großen Mengen wertvoller Geräte, Waffen usw. auch die einzigartigen Wollensammlungen verloren, die zum Teil aus dem persönlichen Besitz des Kaisers stammen, in der Hauptsache Wiedermeyer- und Rotko-Wolle. — Der Magistrat von Wiesbaden beschloß, das Theater sofort wieder aufbauen zu lassen.

Schillers Drama „Die Räuber“ ist von einem Paul Antokolski ins Russische überetzt und zu einem Volkswissenstück „umgedichtet“ worden.

Die Aussenhandelsgebühren für Oesterreicher ist von der bayerischen Regierung 1923 auf 2000 Mark herabgesetzt worden. Die Gebühr war bei dem letzten Marktzug eingeführt worden, um das überhandnehmende Homsten und Aufkaufen durch Oesterreicher, die den Volustasurz ausnützen, einzudämmen. Die Gebühr wurde anfänglich auf 16 000 Mark festgesetzt. — Auch das südliche Württemberg und Baden wurden längere Zeit durch Käufer aus Oesterreich überfremdet.

Weiße Drpyngton.

Unter den bei uns eingeführten Rassen hat wohl keine so großen Anhang und Verbreitung gefunden, als das Drpyngtonhuhn. Es geht mit dieser Rasse nicht wie mit so vielen anderen, die mit großem Tamtam angepriesen wurden, anfangs auch zahlreiche Liebhaber fanden, gar bald aber in Erkenntnis der geringen Nuzeneigenschaften wieder in der Verbreitung zurückgingen, nicht selten sogar wieder vollständig von der Bildfläche verschwanden. Daß die Drpyngton ständig an



Anhänger gewinnen, zeugt von ihren hohen Nuzwerten. Nicht nur wirtschaftlich, sondern auch in sportlicher Hinsicht sieht diese Rasse an erster Stelle. Unter den zahlreichen verschiedenen Farbenschlagen nimmt wohl der weiße den ersten Platz ein. Dieser Farbenschlage ist widerstandsfähig und produktiv. Als Fleischproduzenten werden die weißen Drpyngton so leicht nicht übertroffen. Wir unterscheiden zwei Ausrichtungen: die englische und die amerikanische. Die Engländer züchten mehr für die Schau, unter Hintansetzung der Nuzeneigenschaften. Der Amerikaner ist praktischer, wirtschaftlicher. Die Engländer halten mehr auf die Form. Bei uns wird der amerikanischen Richtung der Vorzug gegeben. Unsere Drpyngton haben im Gegenatz zu den englischen strafferes Gefieder, sind keine schwerfälligen Fleischklumpen, widerstandsfähiger und vor allem bessere Eger. Namentlich die Winterlegetätigkeit ist rühmlich hervorzuheben. In manchen Stämmen herrscht noch reichlich Brutlust vor, die aber durch geeignete Zuchtwahl leicht herabzumindern ist. Wegen ihrer Zutraulichkeit eignen sich die Drpyngton auch für beschränktere Räumlichkeiten. In diesem Falle ist aber darauf zu achten, daß man nicht zu reichlich füttert, namentlich nicht mit fettbildenden Stoffen, weil die Tiere dann leicht Fett ansetzen und naturgemäß im Ertrage zurückgehen. Für ausreichende Bewegung ist stets zu sorgen. Die Aufzucht gestaltet sich nicht schwierig, da die Küken leicht heranwachsen und nicht weichlich sind. Der normale Eierertrag schwankt zwischen 150 bis 180 Stück in mittlerem Gewicht.

Monjun

— Von J. A. Sauter —

Wie ein Zauberspruch wirkt das Wort Monjun auf Indiens Millionen Menschen. Wochen vorher schon bringen die Zeitungen telegraphische Nachrichten über den Tag und wenn die Zeit näher rückt, über die Stunde seines Erscheinens. Jahr für Jahr erhebt die Menge dieselbe gespannte Erwartung nach den ersten schwarzen Wolken am Himmel, den Vorböten der Regenzeit. Nirgends war dieses Schauspiel so gewaltig wie in Malabar. Tag und Stunde war auf das genaueste angekündigt; doch schon eine Woche vorher konnte man an der Küste außerhalb der Stadt jeden Abend dicke Scharen sehen, die erwartungsvoll nach der Richtung schauten, aus der die ersten Wolkensehen kommen sollten.

Endlich nahte der Tag. Sturrot war die Sonne ins Meer gesunken. Da war es, als tauchten aus dem Ozean am Horizont schwarze Wolkensäume auf, immer höher in den Himmel steigend, immer dunkler und schwarzer werdend, nun undurchdringlich: „Der Monjun! — Der Monjun!“ ging es von Mund zu Mund.

Die schwarze Mauer, die von einem Ende des Meeresrands bis zum andern sich erstreckte, schwoll immer mächtiger an. Der oberste Saum war noch ein wenig beleuchtet von der Flamme der versunkenen Sonne, dann war nichts mehr da als jene schwarze Mauer, die näher und näher rückte. Wer eine Uhr hatte, zog sie heraus, um die Zeit zu berechnen, die sie brauchen würde bis zu ihrer Ankunft an der Küste. Der Himmel verbäuferte sich, Dunkelheit lag über den Land, die Luft wurde schwer. Nun stand der Monjun über der Küste. Die Menschen beeilten sich, in ihre Hütten und Wohnungen zu kommen. In der nächsten Minute tauchten die Regenschauer vom Himmel herniederbrausen. Während alles noch lachend und freudestrahlend über den Maidan lief, kam auch schon der erste Guss wie ein Gießbach schnurgerade auf die ausgetrocknete Erde hernieder.

Sobald der Monjun seine ersten Regenschauer auf die Erde sendet, bekommt das ganze Land ein anderes Gesicht. Wo der Boden am Tag vorher gelb und dürr ausgetrocknet war, breitet sich schon nach 2 Tagen frisches Grün, und innerhalb einer Woche sprießen überall Blumen hervor. Das Gras wächst mit einer Schnelligkeit, daß man fast glaubt, es wachsen zu sehen. Die Straßen und Wege, die am Tage vorher noch meterlange Risse zeigten, hat der unaufhörlich strömende Regen wieder zusammengeschmolzen. Dampf strömt von der Erde aus, als gösse ein Mensch Wasser auf einen erhitzten Stein, und der Rauch findet seinen Weg nicht zum Himmel, sondern kriecht unter der schweren Regenschicht, die über ihm liegt, am Boden entlang. Die Straßen sind leer, und die Menschen lauern unter den Vordächern ihrer Hütten und unterhalten sich über die wahrcheinliche Dauer der Regenzeit, über Saat und kommende glückliche Ernte. Einen sonderlichen Anblick gewährt es, wenn die Leute eilig über die Straße huschen, ängstlich berauen sie sich unter ihren Regenschirmen von Palmenblättern. Die Flüsse und Bäche, alle Felder und Acker und Gärten sind überschwemmt, man könnte glauben, die ganze Stadt wäre eine Siedlung von Pfahlbauten.

Der Monjun ist die Erntezeit für die Kaste der Chapper-Bhanda (Diebesbanden). Wenn die schweren Regenschauer Tag und Nacht auf die breiten Blätter der Palmen um das Haus herum niederplätschern, ist es unmöglich, das Rauben eines Menschen zu hören. Dann üben sie ihr Handwerk fast gefahrlos aus. Ein Chapper-Bhand, mit dem ich mich einst angefreundet hatte, erzählte mir, wie die Kaste bei ihrer Arbeit vorgeht. Etwa zehn Männer ziehen aus zu ihrem bestimmten Ziel. Vorher wird durch das Los bestimmt, wer als erster das Haus des zu Beistehlenden betreten soll. Dann bohren sie ein Loch in eine Wand des Hauses (was nicht schwer ist, weil fast alle Bangalos aus weichen, ungebrannten Backsteinen gebaut sind), groß genug, um einen Mann hineinschlüpfen zu lassen. Niemals betritt ein Chapper-Bhand, der irgendwo einbrechen will, das Haus durch die Tür. Der Ausgeloste wird von den anderen mit den Füßen voran in die Öffnung hineingeschoben. Verrät irgendein Geräusch im Hause, daß die Bewohner den Einbruch entdeckt haben, so schneiden die draußen stehenden Kamraden ihm ohne Umstände den Kopf ab, denn nur bei einem Toten ist man sicher, daß er nichts verrät.

* Aus dem Roman „Unter Brahminen und Paria“ von J. A. Sauter. (B. Fischer Verlag, Leipzig.)

Millionendiebstahl. Die Dresdener Polizei verhaftete ein Frauenzimmer, das sich Karla Adersfelder aus Warschau nannte und sich als Dienstmädchen vermielte, um jeweils nach verübter Bestohlung die Dienstherrschaften zu verlassen. Bei der Verhaftung fand man Schmuckstücke usw. im Wert von weit über 30 Millionen Mark.

Ein frecher Einbruch ist in der Wohnung des Prinzen Reuß in Berlin verübt worden. Gestohlen wurden zwei große Perzerteppiche und eine wertvolle vergoldete Silberschale.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 22. März: 20 964.70 (20 952.25).

1 Pfund Sterling 97 755.—, 100 holl. Gulden 822 433.—, 100 Schweizer Franken 384 785.—, 100 franz. Franken 124 438.—, 100 ital. Lire 102 403.—, 100 österr. Kr. 28 93.—, 100 tschech. Kr. 61 705.—, 100 polnische Mark 51.50.

Der Banknotenumsatz ist nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. März in der Woche vorher um 401.3 auf 4272.5 Milliarden Mark gestiegen. Der Umlauf an Darlehensschuldenscheinen ist um 0.3 auf 12.6 Milliarden Mark zurückgegangen.

Wieder ein Milliardenbruch. Die Berliner Metallfirma H. Zimmern u. Co., ist mit 4.5 bis 5 Milliarden Mark Verpflichtungen in Zahlungschwierigkeiten geraten; die Masse soll sich auf 2.5 Milliarden belaufen.

Vom Preisabbau auf dem Holzmarkt. In Kreisen der Holzindustrie wird Klage geführt, daß der Preisabbau im Holzgeschäft, der allenthalben begonnen hat und anerkannt ist, von den Staatlichen Verkäufen nicht mitgemacht werde, indem Untergebote, die durch die Geschäftslage geboten seien, nicht genehmigt werden. Der Preisrückgang für Schnittholz, namentlich bei geringerer Ware, wird auf 15 bis 20 Prozent angegeben.

Allgäuer Butter- und Käsepreise Kempten, 21. März. Butter: Durchschnittspreis 5050 M (Vorwoche 5750 M), Umsatz 49 000 (51 964) Pfund. — Weichkäse: 3198 (3100) M, 548 673 (510 089) Pfund. — Allgäuer Rundkäse: 5488 (5285) M, 351 157 (249 000) Pfund. Preise für ein Pfund konsumfertige Ware ohne Verpackung und ohne Frucht. Ueber die Marktlage sagt der offizielle Bericht: Die Nachfrage nach Butter ist infolge des Bedarfs in der kommenden Karwoche sehr rege. Die Auswirkung der letzten Versandverordnung erschwert den Handel außerordentlich. Dies im Zusammenhang mit der geringeren Erzeugung hat naturgemäß höhere Preise zur Folge.

Märkte

Stallgarter Schlachtviehmarkt, 22. März. Dem Donnerstagmarkt am Vieh- und Schlachthof waren zugeführt: 42 Ochsen, 22 Bullen, 140 Jungbullen, 126 Jungkühe, 170 Kühe, 372 Kälber, 604 Schweine, 14 Schafe. Alles wurde verkauft. Erlös aus je 1 Pfund Lebendgewicht: Ochsen 1.: 1850—2100 (letzte Markt: daselbe), 2.: 1300—1700 (1400—1750), Bullen 1.: 1400—1650 (1600 bis 1700), 2.: 1250—1350 (1300—1500), Jungkühe 1.: 1900 bis 2100 (1950—2100), 2.: 1550—1750 (1550—1750), 3.: 1200—1400 (1150—1400), Kühe 1.: 1400—1550 (anno.), 2.: 1000—1250 (anno.), 3.: 650—850 (700—850), Kälber 1.: 1950—2150 (1850—2050), 2.: 1300—1900 (1650—1750), 3.: 1500—1700 (1450—1550), Schweine 1.: 2500—2600 (2450—2600), 2.: 2200—2350 (2200—2400), 3.: 1900 bis 2100 (1900—2150) M. Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Elmwangen, 22. März. Pferdemarkt. Zufuhr: 188 Pferde und 25 Fohlen. Gutes Material. Verlangt wurden für 2—3jährige Fohlen 2—4 Millionen, Arbeitspferde 1—3 Millionen, bessere Händlerpferde 5—9 Millionen Mark. Der Handel war flau, die Preise gaben nach.

Offenhause, 22. März. Hohe Pferdepreise. Das Landgestüt brachte 18 zweijährige Wallachen, worunter zwei des halbbestigten Schlages (Wegler) zur Versteigerung. Die Preise bewegten sich für die Warmblutfohlen von 1 020 000 M bis 3 490 000 M, im Durchschnitt mehr als zwei Millionen für ein Fohlen; die beiden Wegler brachten 1 850 000 M und 5 200 000 M.

Mörsingen, 22. März. Viehmarkt. Zufuhr: 22 Stiere, 25 Kühe, 13 Kalbinnen, 58 Rinder und 53 Stück Jungvieh und Kälber. Trotdem viele Händler am Platze waren, ging der Handel sehr flau. Bei gedrückten Preisen wurden bezahlt für Stiere bis 850 000 M, Kühe 1 Mill. M., Kalbinnen 1 200 000 M, Rinder bis 720 000 Mark je für das Stück. — Auf dem Schweinemarkt galten Milchschweine 70 000 bis 90 000 M je das Stück.

Das Wetter

Die Störungen in Süddeutschland nehmen langsam zu, der Hochdruck im Norden schlägt am. Am Samstag und Sonntag ist meist trübes und auch mit vereinzelt Niederschlägen verbundenes Wetter zu erwarten.

Aus dem Geschäftsleben.

Das Schuhhaus Schlaffer Pforzheim eröffnet in den nächsten Tagen in der Königstraße 89 in Wildbad eine Filiale und weist heute schon auf eine große Preisermäßigung in Schuhwaren hin. Die Firma ist als äußerst reell bekannt und wird gebeten, deren Angebote zu beachten.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte, sowie Schulkameraden und Kameradinnen zu unserer am Samstag, den 24. März 1923 stattfindenden

Hochzeits-Feier

abends in das Bahnhofshotel freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung betrachten zu wollen.

Christian Eitel.

Emilie Aug.

Trauung 12 Uhr.

Gasherd,

Stammig, zu verkaufen. Wer, sagt die Tagblatt-Geschäftsstelle.

W. V. W.

Morgen Samstag vorm. 11 Uhr Traube.

Wir eröffnen in den nächsten Tagen!

Schuhhaus Schlaffer

Wildbad

König-Karlstraße 89

Kleiner Laden oder leeres Zimmer, innerhalb der Stadt, gegen gute Bezahlung sofort zu mieten gesucht. Zu fertigen in der Tagblatt-Geschäftsstelle.

Drei bedeutungsvolle Neuheiten

die einem dringenden Bedürfnis entsprechen, sind:

Citocol,

die kaltfärbende Stofffarbentablette in den modernsten Farben.

Brauns:

Wilbrafix,

die kaltfärbende Blaufarbe in den modernsten Farben.

Brauns:

Antiplavius,

macht alle Gewebe, auch unzertrennte Kleidungsstücke wasserdicht.

Medicinal-Drogerie A. u. W. Schmit.

Schweinefleisch, 4000 Mk.

frische Land-Eier, 340 Mk.

Bender, Feinkosthaus.



Aia

Rutz mit Aia Topf und Herd
Weil den schönsten Glanz beschert!

Henkel's Duz- und Scheuerpulver, für Haushalt, Gewerbe und Industrie

unentbehrlich.

Alleinige Hersteller:
HENKEL & Co., DUSSELDORF.

